

„Werft die Netze aus!“

Gedanken zum Weltgebetstag um geistliche Berufungen 2020

Seit Jahren bzw. seit Jahrzehnten geht sowohl das Gebet um Berufungen als auch die Berufungen selbst für das Ordensleben oder zum Priestertum zurück. Es mag vielleicht auch an uns „Machern“ liegen oder auch daran, dass die Negativschlagzeilen hinsichtlich des sexuellen und des Machtmissbrauchs der Geistlichen das Bild der Priester (und der Bischöfe) in der Öffentlichkeit geprägt und damit verzerrt haben.

Einige fragen sich, ob es den geweihten Priester überhaupt noch braucht? Es scheint die Mitte jeder Pfarrgemeinde – der Kirche im Kleinen – die Feier der Eucharistie – an Bedeutung zu verlieren. Selbst Papst Franziskus zweifelt, dass in Zeiten der Corona-Pandemie die „geistliche Kommunion“ auf Dauer genügen kann. Wörtlich sagte der Papst in einer Frühmesse: „Ihr werdet die Eucharistie empfangen, aber die Menschen, die mit uns verbunden sind, nur die geistliche Kommunion. Dies ist nicht das Ideal der Kirche, dies ist nur einer Notsituation geschuldet, denn das Ideal der Kirche ist immer mit dem Volk und mit den Sakramenten. Immer!“ Es ist heutzutage auch schwieriger geworden, den Glauben zeitgemäß zu verkünden und lebendig zu erhalten. Außerdem erleben die Gemeinden ihre Priester weniger als „Geistliche“, sondern viel mehr als Manager, die den Wirtschaftsbetrieb „Kirche“ mit den entsprechenden Einnahmen „am Laufen“ halten.

Das merken wir derzeit auch an den fehlenden Kollekten oder auch bei den kirchlichen Hilfswerken wie Caritas und Misereor. Wie bei uns verändert das Corona-Virus auch das Leben der Menschen in den Ländern, in denen Misereor hilft. Die MISEREOR-Kollekte ist ein wichtiges Standbein für die Eigenmittel, die dieses bischöfliche Werk jedes Jahr erhält. 10 Millionen Euro erzielt das Hilfswerk normalerweise am fünften Fastensonntag – etwa ein Fünftel der Eigenmittel, die im Jahr benötigt werden.

Auch die diesjährige Palmsonntags-Kollekte für das Heilige Land, die sich der Deutsche Verein vom Heiligen Land mit dem Verein der Franziskanern im Heiligen Land teilt, fand nicht statt: 1,1 Millionen Euro nahm die Organisation im Jahr 2019 so ein. Doch bisher kam nur ein Bruchteil dessen zusammen, was große Besorgnis bei den Verantwortlichen auslöst.

Die Deutsche Bischofskonferenz hat zu einer „24-Stunden-Welt-Gebetsaktion“ mit dem Motto „Werft die Netze aus!“ um geistliche Berufe eingeladen. Aufgrund der großen Beteiligung in den Gemeinden und vieler positiver Rückmeldungen vom letzten Jahr wird die Aktion heuer am 2. und 3. Mai 2020 erneut durchgeführt -



und zwar wegen der Corona-Pandemie in digitaler Form: Man bete in diesem Jahr nicht gemeinsam in den Kirchen, sondern von zu Hause aus, erklärte der Leiter des Zentrums für Berufungspastoral bei der Bischofskonferenz, Pfarrer Michael Maas.

„Gerade jetzt ist das Gebet um geistliche Berufungen wichtig, denn es wird sichtbar, was uns die Seelsorge bedeutet, wie wir als Christen von der Spendung der Sakramente leben, was die Verkündigung des Evangeliums gerade in schwierigen Zeiten bedeuten kann“, so Maas weiter. Seelsorgliche Berufe vermitteln gerade in schwierigen Zeiten Hoffnung und Halt. Die Frage nach dem Sinn des Lebens rückt in der gegenwärtigen Krise noch stärker ins Bewusstsein und ruft in jedem die Frage nach der persönlichen Berufung als Christ wach.“

Auf Anregung von Papst em. Benedikt XVI. wurde 2010 das „Jahr der Priester“ begangen. Viel kritisiert wurde der nicht mehr ganz zeitgemäße Heilige - der hl. Pfarrer von Ars - den Papst Benedikt uns Priestern als Vorbild gegeben hat. Damals bekam ich von einer jungen Frau, die heute als Novizin in einem Kloster lebt, diesen selbstgeschnitzten Heiligen (siehe Foto!), der seitdem auf meinem Schreibtisch steht und mich immer wieder zum Nachdenken anregt.

Jean-Marie Vianney, der hl. Pfarrer von Ars, ist in der Tat ein Vorbild an Hingabe und Heiligkeit – offiziell bestätigt durch die Selig- und Heiligsprechung – und in der Tat unbestreitbar. Ihm nachzueifern steht jedem Priester (und vielleicht auch jedem Christen?) gut zu Gesicht. Vianney war zweifellos ein großer Heiliger seiner Zeit. Das sage ich jetzt nicht, um seine Worte und Taten in der Vergangenheit abzustellen und für überholt zu erklären. Es ist diese große Heiligen-Gestalt – vielleicht nicht nur für mich – ein Anreiz zum Nachdenken: würde der hl. Pfarrer von Ars heute nicht anders reden, ohne dabei den Kern der Frohen Botschaft zu entkräften?

Vianney war Priester einer kleinen französischen Dorfgemeinde mit nicht einmal 300 Katholiken. Freilich mit steigendem Ruhm bildeten sich auch Schlangen in seiner Kirche oder besser gesagt am Beichtstuhl. Aber in der überwältigenden Mehrheit unserer Pfarrgemeinden befinden sich nicht nur 300 Schäfchen. Und Schlangen bilden sich leider auch nicht zum Empfang des Bußsakramentes. Den 100-%-igen Vianney von damals als Vorbild der Priester von heute zu präsentieren braucht viel Fantasie.

Als ich vor 40 Jahren meinen Dienst als Neupriester und junger Kaplan in der Pfarrgemeinde Hl. Kreuz Giesing angetreten habe, waren für die Karwoche 1981 ca. 15 Stunden Beichtgelegenheit pro Priester vorgesehen. Ungläubig fragte ich meinen damaligen Pfarrer, ob das denn wirklich nötig sei, zudem die Beichtstühle wenig einladend waren (der Beichtvater saß auf einem unbequemen modrigen Strohsack).

Ich habe mich eines Bessern belehren lassen: die Stunden waren immer voll „ausgebucht“. Heute ist nur noch ein Beichtstuhl in der renovierten Kirche in Giesing vorhanden...

In allen Gemeinden, wo ich als Pfarrer leitend tätig war, habe ich würdige Orte für das Sakrament der Versöhnung geschaffen: Erding-Klettham, Haidhausen und Pasing.

Sprechen wir die Wahrheit ruhig aus: es ist realistisch, dass die meisten Priester ihre Aufgaben gut erfüllen, dass sie aber durch die Bank zu Heiligen werden, halte ich eher für unwahrscheinlich. Wir sollten doch lieber realistisch bleiben, wenn es um die Ausübung der Priesterberufung geht. Das Priesteramt lässt sich nicht auf einen „Job“ herunterbrechen, es ist und bleibt ‚Berufung‘. Aber ein Beruf ist es eben auch und das sollte man nicht vergessen.

Der großen Mehrheit der Gläubigen geht es zumeist darum, einen Priester vor Ort, Ihren Pfarrer zu haben. Das muss kein Pfarrer von Ars sein und auch kein Heiliger. Der Priester müsse für die Menschen da sein, sagte Jean-Marie Vianney einmal. Vielleicht ist er dabei auch zu weit gegangen: Denn wegen Arbeitsüberlastung versuchte er mehrmals aus Ars zu fliehen, um ein beschauliches Leben zu führen. Die Bewohner holten ihn wieder zurück. Jean-Marie Vianney starb schließlich am 4. August 1859 an Überanstrengung.

Heute stehen viele Priester mehr denn je vor großen Herausforderungen, die nicht selten als Überforderung erlebt werden und manchmal mit einem Burnout oder Alkoholkrankheit enden. Bei den schwierigen pastoralen Bedingungen kann man sich durchaus ein Vorbild am heiligen Pfarrer von Ars nehmen selbst wenn er - wie er auch eingestanden hat - manchmal übertrieben hat.

Der Kardinal von Paris wurde einmal gefragt: Was würde der Pfarrer von Ars heute Ihnen und den Pfarrern sagen? „Wir sind gerufen, in der Kirche von heute zu leben“, so der Erzbischof, „in den Pfarreien von heute. Was den Pfarrer von Ars so vorbildlich macht, sind nicht der Ort und die Zeit, in der er gelebt hat, sondern die pastorale Liebe zu seinem Volk. ...Er hat das Bußsakrament neu erschlossen und Umkehr in seinem Leben gezeigt.“

Die den anderen Menschen erwiesene Barmherzigkeit zeigte sich darin, dass er allen Sündern sein Herz öffnete. Das sind aktuelle Bezugspunkte, ganz gleich, ob man nun der Dorfpfarrer von Ars oder der Erzbischof von Paris ist.

Die Pfarrer des 21. Jahrhunderts haben die Pflicht, ihre Gemeinden zu lieben, sie zu unterweisen, zu vergeben, die Menschen zur Umkehr zu rufen. Genau deshalb ist der Pfarrer von Ars ja auch ein so wertvoller Patron für alle Diözesanpriester.

„Es ist nicht nötig, viel zu sprechen, um gut zu beten“, erklärt der hl. Pfarrer von Ars einmal. „Man weiß, dass Jesus dort ist, im heiligen Tabernakel: Öffnen wir ihm unser Herz, freuen wir uns über seine heilige Gegenwart. Das ist das beste Gebet.“

Und Jean-Marie Vianney ermunterte seine Pfarrgemeinde: „Kommt zur Kommunion, meine Brüder (und Schwestern), kommt zu Jesus. Kommt, um von ihm zu leben, damit ihr mit ihm leben könnt...“ Und weiter sagt er über die Eucharistie: „Es stimmt, dass ihr dessen nicht würdig seid, aber ihr habt es nötig!“ Diese Erziehung der Gläubigen zum Kommunionempfang wurde besonders wirksam, wenn die Gläubigen ihn die Heilige Messe zelebrieren sahen.

„Alle guten Werke zusammen wiegen das Messopfer nicht auf, denn sie sind Werke von Menschen, während die heilige Messe Werk Gottes ist“, sagte Johannes Maria. Er war überzeugt, dass von der Messfeier der Eifer eines Priesters abhängt: „Die Ursache der Erschlaffung des Priesters liegt darin, dass er bei der Messe nicht aufmerksam ist! Mein Gott, wie ist ein Priester zu beklagen, der so zelebriert, als ob er etwas Gewöhnliches täte!“

Der hl. Pfarrer von Ars wurde zum Schutzpatron aller Pfarrer ernannt. Und dies mag auch der Grund sein, warum uns Papst Benedikt - übrigens mein Weihebischof - diesen eifrigen Seelsorger, der die Hälfte seines Lebens im Beichtstuhl zugebracht hat, als Vorbild ans Herz gelegt hat.

Das ist auch der Punkt, der mich persönlich am Leben des Pfarrers von Ars so fasziniert: Er war kein Gelehrter. Und er ließ sich auch gern belehren. Er belehrte durch seine Demut und sein Leben.

Vielleicht ist das einer der wesentlichen Punkte im Leben des heiligen Pfarrers von Ars, was auch für unsere Zeit von ungemeiner Bedeutung ist. Dieser Mann, der „zum größten Heiligen und Wundertäter seines Jahrhunderts“ wurde, hat auch für unser Jahrhundert eine immense Bedeutung, nicht nur für uns Priester, sondern für alle Christen. Er ist eben wirklich ein Heiliger, „der von Gott erfüllt ist, der in der Gegenwart Gottes lebt, diese Gegenwart sucht und liebt.“

Und: was können wir tun?

Mein Bestreben in den vierzig Jahren meines priesterlichen Dienstes war u.a., jeden Gebetstag um geistliche Berufe (früher „Priester-Donnerstag) dieses Anliegen dem Herrn der Ernte anzuvertrauen. Dazu gehört auch das Vorleben als Zeugnis für junge Männer, die sich auch in seinen Dienst nehmen lassen. Dabei ist – neben der gelebten Spiritualität – auch der mitmenschliche Aspekt, die Pflege der geschwisterlichen Begegnungen zu pflegen. Und auch vor Ort – wenn die Möglichkeit besteht - mit den Ordensgemeinschaften einen geistlichen und geselligen Austausch zu pflegen.

Die diesjährige Gebetsaktion zum „Guten-Hirten-Sonntag“ (2./3. Mai 2020) will dazu einladen, in Gebet und Messfeier gegen alle Resignation und Enttäuschung die Nähe zu Jesus Christus (und seiner Kirche) zu suchen und seinen Auftrag in die Tat umzusetzen. Dieses Gebet kann – Corona-Virus bedingt – nicht gemeinschaftlich in der Kirche stattfinden. Es ist aber auch die richtige Zeit, um uns daheim im Gebet zu vernetzen. Tragen Sie mit Ihrem persönlichen Gebet dazu bei, dass der Herr der Kirche auch heute Arbeiter in seinen Weinberg oder – wie manche auch sagen – in seinen „Steinbruch“ schicke. So stärken wir uns gegenseitig in der Gemeinschaft und bleiben in Gebet und Messfeier verbunden!

Franz X. Leibiger, Pfarrer & KAB Präses